

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 11 (1916)
Heft: 1

Artikel: Frauen kämpft mit!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tische Fragen, sondern nur mehr für Klatsch haben. Hier muß der persönliche Verkehr eingreifen.

Da die ganze Vereinstätigkeit meistens auf die Schültern der Vorstandsmitglieder geladen wird, muß ein etwas größerer Bestand in die Vorstände kommen. Da und dort sollten Genossinnen in den Vorstand, selbst als Präsidentinnen, gewählt werden. Wenn ihnen auch noch der praktische Blick fehlt, so darf das kein Grund zur Zurückweisung sein. Das Lesen der sozialdemokratischen Presse hat ihnen wenigstens einen Begriff von den Bestrebungen der Arbeiterbewegung vermittelt.

In der Vereinsleitung sind sie so noch Neulinge und müssen lernen. Das ist recht. Der Verein soll ja Gelegenheit bieten, etwas zu lernen. Die Vorstandsmitglieder fühlen das Bedürfnis, sich in das Parteiprogramm und die Parteiliteratur zu vertiefen. Indem sie das tun, bilden sie sich zu Agitatorinnen heran. Sie gelangen zu klarer wirtschaftlicher Erkenntnis und sozialdemokratischer Überzeugung. Sie sollen unter der Mitgliedschaft als Sauerteig wirken, bei jeder Gelegenheit die bürgerlichen Anschauungen von Mitgliedern taktvoll korrigieren und so die sozialistischen Ideen verbreiten helfen. So würden die Frauen zu einem wichtigen Faktor in der politischen Arbeiterbewegung.

Leider fehlt gar manchen Genossinnen die *Ausdauer*. Wegen irgend einer Differenz, wegen einer Meinungsverschiedenheit, entsteht Haß und Streit. Diejenigen, die für die andern im Verein arbeiten, haben aber keine Lust, sich dafür angeifern und beschimpfen zu lassen. Sie benützen die erste Gelegenheit, um zurückzutreten. Andere kommen an ihre Stelle. Wenn sich dieser Vorgang auch öfters wiederholen würde, gereichte das dem Verein nicht zum Schaden. Im Gegenteil! Die Zahl der geschulten und einflichtigen Mitglieder würde so wachsen.

Gewöhnlich aber ist mit dem Vorstandswechsel auch eine Aenderung des Kurzes des Vereinschiffes verbunden. Das führt zu Auseinandersetzungen, die bei erfahrenen Leuten in sachlicher Art geführt werden. Weit häufiger aber schleicht sich ein persönlicher mehr oder weniger gehässiger Ton auf beiden Seiten ein. Dieser verletzt, so daß die einen mit Trennung drohen. Es geht dann ähnlich wie bei der Debatte über die Parteieinheit.

Wer aber wirklich vom Sozialismus überzeugt ist und denselben fördern will, darf nicht so empfindlich sein und nicht so leicht die Flinte ins Korn werfen. In jeder großen Bewegung, wie die Sozialdemokratie eine ist, muß man allerlei Unangenehmes überwinden. Nur durch *Ausdauer* kommen wir zum Ziel. Das gilt auch im besondern im Arbeiterinnenverein, bei der Kleinarbeit. Wer leicht verzweifelt, zeigt, daß ihm die Überzeugung mangelt. Darum gelobe sich eine jede Genossin, an ihrem Posten auszuharren, und zu versuchen, ihre Arbeit besser zu machen.

T.

— **Zweierlei Wirkung.** (Korr.) In Madiswil, Kanton Bern, veranstaltete jüngst der Arbeiterverein eine öffentliche Versammlung, an welcher Genossin Bloch aus Zürich referierte über das Thema: „Die Frauen und der Krieg“. Eine zahlreiche Zuhörerschaft hatte sich eingefunden, die mit großem Interesse den Ausführungen der Referentin folgte, welche die Grundursachen des Weltkrieges klar darlegte und Wege wies, welche die Arbeiterschaft zu beschreiten hat, wenn sie an Stelle der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die nur auf Profit aufgebaut ist, die sozialistische Gesellschaft setzen will, die von der Menschlichkeit geleitet wird. Daß die Worte der Vortragenden auf fruchtbaren Boden gefallen sind, beweist die Angst in den bürgerlichen Kreisen von Madiswil, die fürchten für ihre Profite und den Einfluß gewisser Sekten und religiöser Vereine und Räsblättchen. So schreibt im Lokalblättchen jener Gegend „Eine für viele“ (??) über jenen Vortrag der Genossin Bloch, der „aus Frauenmund doppelt häßlich klang“:

„Da ist mancher anwesenden Mutter die Röte der Scham und des Unwillens ins Gesicht gestiegen. In dieser bitteren Zeit, wo einem doch wahrhaftig die Augen aufgehen müssen, wohin wir geraten, und was wir erobern mit unserer sogenannten Kultur, und daß wir unbedingt zurück zu Gott müssen, um wahrhaft zufriedene und glückliche Menschen zu werden, da kommt so eine „Genossin“ aus Zürich und zieht das, was wir als wahr und gut erkannt haben, in den Kot. Sehr wahrscheinlich fände die Rednerin bei den englischen Wahlweibern mehr Verständnis für ihre Ideen, uns Madiswiler Frauen hat sie nicht im geringsten überzeugt.“

Daß Genossin Bloch im kleinen Madiswil doch eine recht stattliche Frauengruppe fand, die für ihre Worte Verständnis hatte, beweist die Tatsache, daß sie im Anschluß an das Referat eine Sektion des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes gründete, der sofort zwanzig Frauen beitraten.

Frauen kämpft mit!

Von mancher Seite habe ich schon gehört, daß das Frauenstimm- und -wahlrecht ein Unsinn sei. Warum sollen auch noch die Frauen in alles 's Maul hängen? So reden gewöhnlich Bürgerliche oder sonst nicht Weitdenkende. Sie sagen sich, indem sie nur ihre eigenen Männerinteressen im Auge haben: Jawohl, den Frauen soll das Männerrecht werden, aber nicht damit sie mit seiner Hilfe den Fabriken etwas den Rücken kehren. Dann sollen sie auch wie die Männer allüberall gleiche Arbeit verrichten.

Diese Herren tun, als ob sie nicht wüßten, daß ein wesentlicher Unterschied in den Anlagen und Fähigkeiten beider Geschlechter besteht, daß die körperliche und geistige Beschaffenheit der Frau anders geartet ist, als wie beim Manne. Frauen, Töchter! Warum müßt ihr das Stimm- und Wahlrecht haben, warum müßt ihr auf die gleiche politische Rangstufe gestellt werden wie wir Männer? Damit ihr aus dem Staub, aus der modrigen Luft der Fabriken herauskommt, damit ihr von der Heimarbeit befreit werdet, damit ihr eure Fähigkeiten dem schönsten Berufe, der Kindererziehung, widmen könnt. Ihr müßt die politische Gleichberechtigung besitzen, damit ihr euch erobert, was euch als Mütter gebührt.

Seid ihr dann so weit, daß auch ihr in den öffentlichen Angelegenheiten mitzureden habt, dann könnt ihr euch noch energischer beteiligen am Befreiungskampfe gegen den Kapitalismus. Darum, Frauen, reicht euch und uns Männern die Hände, auf daß wir alle zusammen ein einiges Volk werden, um das sich immer enger und fester das rote Band der Internationale schlingen wird. So sind wir stark im Kampf gegen das Elend, gegen alle Knechtschaft und gegen den Krieg. Frauen, helft mit, dann rückt der Sieg der Zukunft uns näher! Ein Jugendllicher.

Das Frauenstimmrecht.

Erlebnis eines jungen Mädchens.

Ihre Familie besteht aus zwei erwachsenen Männern, stimmberechtigten Schweizerbürgern, und zwei erwachsenen Frauen, nichtstimmberechtigten Schweizerbürgerinnen. Vater und Sohn, Mutter und Tochter. Allen war es eine Selbstverständlichkeit Sozialisten zu sein, und über die Gleichberechtigung der Frau sprachen sie selten, so natürlich schien sie ihnen.

Und weil in der Familie die Frauen nie als untergeordnete Menschen angesehen wurden, fühlten sie nicht viel von der Geringschätzung, die ihnen in der Welt noch zuteil wird. Nur die Tochter empörte sich manchmal über Bücher oder Zeitungsartikel, die die Frauen herabsetzten.

Aber es gab einen Wahlsonntag, der ihr noch stärkeren Eindruck machte, als Bücher und häßliche Zeitungsartikel. Es war nichts Besonderes. Irgend ein Bezirksrichter wurde gewählt. Die Männer der Familie hatten ihre Stimmzettel bekommen — wie gewöhnlich. Die Frauen keinen.